

# Architektur und Ideologie

## Tiefenhermeneutische Analysen von Erlebnisweisen der Neuen Frankfurter Altstadt

*von Gero Alexander, Robert Menzel und Tobias Reuss*

129

Der Artikel befasst sich mit dem Rekonstruktionsprojekt der Neuen Altstadt in Frankfurt am Main. Anhand der Analyse von Erlebnisweisen der Architektur wird deren ideologischer Gehalt herausgearbeitet. Die Grundlage bildet Material, das mit einer Abwandlung des Lauten Denkens erhoben und mit dem Verfahren der Tiefenhermeneutik ausgewertet wurde. In den Überlegungen zu Erhebung und Auswertung werden bestehende Verfahren zur tiefenhermeneutischen Architekturanalyse aufgegriffen und weiterentwickelt. In der Analyse wird deutlich, dass die Neue Altstadt ein regressives Bedürfnis aufgreift, das sich topografisch und raumtheoretisch nachzeichnen lässt. Das Projekt der Neuen Altstadt ist dabei integriert in die Tendenz modernen Städtemarketings, woraus die wahrgenommenen Konflikte resultieren.

abstract

### Schlagwörter

Tiefenhermeneutik, Lautes Denken, Architektursoziologie, Neue Altstadt

<https://doi.org/10.5281/zenodo.5347968>

## Einleitung

Kontrovers diskutiert und mit erheblich polarisierendem Potenzial entspinnt sich der Prozess der Altstadtrekonstruktion in Frankfurt am Main. Zwischen dem Jahr 2005 und der Fertigstellung und Einweihung im September 2018 veränderte das ganze Areal über einen Zeitraum von 13 Jahren sein Gesicht. Das ehemalige Altstadtquartier zwischen Frankfurter Dom St. Bartholomäus und Frankfurter Römerberg sollte anhand historischen Bildmaterials und Lageplänen als ‚Neue Altstadt‘ baulich wiederhergestellt werden (vgl. Trüby 2019a). Debatten und Auseinandersetzungen um das Areal der Frankfurter Altstadt sind dabei kein neues Phänomen: Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg unterliegt das Areal der Altstadt um den Frankfurter Römerberg einem kontinuierlichen Wandlungsprozess, in dem sich nicht zuletzt auch immer stadtgesellschaftliche Bedürfnisse und politische Ideen und Ideologien baulich-architekturell vergegenständlichten und gegenüberstanden (vgl. Rebentisch 1994).

So sollte sich die Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg an der Moderne und der kommenden demokratischen Gesellschaft orientieren und einen bewussten Bruch mit dem alten nationalsozialistischen Regime verkörpern. Ende der 1960er Jahre mündeten diese Überlegungen auf der Basis eines Entwurfs der Architekten Bartsch,

Weber und Thürwächter in den Bau des Technischen Rathauses, ein brutalistisches Beton-Ensemble, das Stadtparlament und Stadtverwaltung beheimaten sollte. Mit dem 2005 gefassten Entschluss, das Technische Rathaus abzureißen, wurde der Konflikt um die Gestaltung und Bebauung des Areals erneut auf die Bühne der Frankfurter Politik gebracht und mündete in das Erscheinungsbild der heutigen rekonstruierten Neuen Altstadt. Der Prozess wurde von einer andauernden politischen Debatte und ihrem medialen Echo über Legitimität, Problematik und Gefahren des Rekonstruktionsprojekts begleitet (vgl. Trüby 2019a: 162ff.).

Die Brisanz der Thematik liegt darin, dass in der Stadtplanung im Deutschland der Gegenwart zunehmend Debatten und Initiativen zur Rekonstruktion von Vorkriegsbaubeständen eingehen. So ist neben der Frankfurter Neuen Altstadt in Berlin das Stadtschloss bereits rekonstruiert und in Potsdam Forderungen nach einer vollständigen Rekonstruktion der Garnisonkirche verhandelt worden. Darüber hinaus gibt es von verschiedenen Akteur\*innen, prominent beispielsweise der Stadtbild Deutschland e.V., Forderungen nach weiteren Rekonstruktionsprojekten.

In den deutschen Debatten um Rekonstruktion handelt es sich in den allermeisten Fällen um Gebäude, die im Kontext des deutschen Aggressionskriegs 1939-1945

zerstört wurden. Mit dieser historischen Kontextualisierung stellt sich daher auch immer die Frage nach der Möglichkeit demokratischer Erinnerungskultur und nach einer historisch kritischen Form des Erinnerns (vgl. Dirks 1978). Die Frankfurter Altstadt ist dabei nicht eindeutig besetzt. Sie war auch Gegenstand nationalsozialistischer Politiken, die einerseits die Frankfurter Altstadt als Ort von Sozialist\*innen zerstört sehen wollten, andererseits an Diskurse um die Stadtgesundung anknüpften und die Frankfurter Altstadt für den Kult um das 'deutsche Handwerk' verwendeten. Mit der Errichtung des Handwerkerhofes wurden diese auch baulich umgesetzt (vgl. Rebentisch 1994: 496ff.).

In jüngeren sozialwissenschaftlichen Publikationen wurden diese Debatten in Bezug auf die möglichen ideologischen Implikationen des Rekonstruktionsprojekts aufgegriffen und die politische Ausrichtung der Initiator\*innen sowie die Rolle für das geschichtliche Bewusstsein der Stadt Frankfurt diskutiert. Der Architekturtheoretiker Stephan Trüby fokussiert in seiner Akteur\*innenanalyse die Initiator\*innen der Altstadt (vgl. Trüby 2019a) und nimmt eine ideengeschichtliche Betrachtung der Altstadtrekonstruktion vor (vgl. Trüby 2019b), die ihn die Frage nach Architektur und Ideologie (vgl. Trüby 2019a: 167f.) stellen lässt. Trüby beschäftigt dabei vor allem die Frage nach der Ideologie der Initiator\*innen der Rekonstruktionsprojekte.

Für die Rekonstruktion in Frankfurt am Main wird Publizist und Politiker Claus Wolschlag, der 2005 den Stadtparlamentsantrag NR1988 für den damaligen BFF-Abgeordneten Wolfgang Hübner verfasste, identifiziert und im Kontext einer Schule rechter Architekturphilosophie verortet. Der Antrag Hübners wurde zwar im Stadtparlament abgelehnt, initiierte aber die Planung der Rekonstruktion der Frankfurter Altstadt (vgl. Trüby 2019a: 161).

Neben Trüby finden sich auch bei Hans-Rudolf Meier architekturtheoretische Überlegungen zur Frankfurter Altstadt. Er verweist vor allem auf die Funktion der Rekonstruktion in der modernen Städteplanung, wobei die Rekonstruktionen Komplement moderner Stadtentwicklung sind. Die Rekonstruktionen passen in die Anforderungen des Städtewettbewerbs und schaffen im Kontext des Städtemarketings die Möglichkeit der Profilierung, die in der planerischen Arbeit mit dem Schlagwort 'Identität' verhandelt wird (vgl. Meier 2011: 60ff.). Aus einer historischen Perspektive heraus setzen sich zudem Publikationen, herausgegeben von Philipp Sturm und Peter Cachola Schmal (2018) und Matthias Alexander (2018), mit der Frankfurter Altstadt auseinander. Darüber hinaus arbeitet Marianne Rodenstein (2009) in einer Diskursanalyse der Debatten um die Altstadt nach 1945 das Verhältnis von Vergessen und Erinnern heraus.

”

Dadurch werden die **subjektiven Wirkungsweisen der Rekonstruktion** in den Blick genommen, wodurch eine **sozialwissenschaftliche Perspektive** auf die materiellen Bezüge auf Geschichte und die damit verbundenen Erinnerungsprozesse eingenommen werden kann.

132

Wenig Aufmerksamkeit erhält darin, sowohl in der stadtpolitischen Debatte als auch in den wissenschaftlichen Publikationen, die eigentliche Materialität der rekonstruierten Neuen Altstadt und deren individuelles Erleben durch die Frankfurter\*innen. Deshalb werden in diesem Artikel anhand von Interviewmaterial aus Begehungen der Neuen Frankfurter Altstadt die Wirkung des rekonstruierten Areals auf Passant\*innen beziehungsweise Besucher\*innen untersucht. Konkret wird analysiert, welche Affekte und Bedürfnisse von den Örtlichkeiten der Neuen Frankfurter Altstadt ausgelöst und wie diese vor Ort, also im Kontext der Begehungen, thematisiert werden. Dadurch werden die subjektiven Wirkungsweisen der Rekonstruktion in den Blick genommen, wodurch eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf die materiellen Bezüge auf Geschichte und die damit verbundenen Erinnerungsprozesse eingenommen werden kann.

Unter methodologischen Gesichtspunkten arbeiten wir zuerst das Laute Denken als Erhebungsverfahren und eine für die

Analyse architektureller Gebilde modifizierte Tiefenhermeneutik heraus. Im Anschluss wird das Material aus dem Lauten Denken anhand von Einzelfallanalysen der Erlebnisformen der Frankfurter Neuen Altstadt analysiert. Ziel der Analyse ist, über die Kategorien des Erlebens, ein Bild möglicher Gehalte des architekturellen und geographischen Ortes der Neuen Altstadt zu erfassen. Dies wird im Anschluss an die Analyse und einer ersten Theoretisierung der Einzelfälle in einer Topographie des Erlebens geleistet. In dieser werden zentrale Örtlichkeiten der Neuen Altstadt, die im Lauten Denken hervorgehoben wurden, thematisiert, ihre Besetzung gedeutet und theoretisiert. Abschließend werden die Fälle einerseits in Bezug auf die Bedeutung des architektonischen Ensembles und andererseits gesellschaftstheoretisch diskutiert.

## Das Laute Denken

Zur Erhebung des Materials wurde sich einer Abwandlung der Methode des Lauten Denkens bedient. Das Laute Denken stammt aus der Kognitionspsychologie

und findet dort Anwendung in der Rekonstruktion und Analyse von Problemlösungsstrategien (vgl. Ericsson/Simon 1980; Jørgensen 1989). Mit dem Lauten Denken lässt sich die Problematik der Nachträglichkeit von Erlebnisberichten adressieren: Es wird angenommen, dass jede Form von Nachträglichkeit spontanes und folglich auch emotionales Erleben durch einsetzende Rationalisierungsprozesse verzerrt. Im Lauten Denken soll diese Verzerrung in der Erhebung umgangen werden, indem sprachliche Äußerungen zeitgleich mit dem eigenen Erleben erhoben werden. Beforschte werden folglich während der Erhebung dazu angehalten, evozierte Gedächtnisinhalte unmittelbar zu versprachlichen. So wird versucht, einen möglichst unmittelbaren Zugang zum subjektiven Erleben zu erlangen, bei dem die Verzerrungen und eigene psychische Nachbearbeitung der Berichtenden möglichst geringgehalten wird. Das Laute Denken rückt damit in die Nähe des ‚freien Assoziierens‘, wie es Sigmund Freud in seinem Aufsatz *Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung* (Freud 1912) nahelegt. Auch hier soll ohne „Kritik und Auswahl“ (ebd.: 172) alles frei versprachlicht werden, was in den Sinn kommt.

Die Methode des Lauten Denkens ermöglicht dies durch die Aufnahme sprachlicher Äußerungen der Proband\*innen zeitgleich mit dem Erleben. Die Teilnehmenden sind

dazu angehalten, Emotionen, Beobachtungen, Überlegungen und Assoziationen sowie Affekte, also die gesamte Spanne ihres Erlebens, ad hoc zu versprachlichen und sie damit zugänglich zu machen. Der Fokus der Materialerhebung lag auf dem Erleben des rekonstruierten Areals der Neuen Frankfurter Altstadt durch die Teilnehmenden. Um die durch dieses Erhebungsverfahren generierte Erlebnisperspektive in der Auswertung beizubehalten, wurde die Tiefenhermeneutik gewählt.

### Tiefenhermeneutik als Sinnverstehen kultureller Produkte

Die Tiefenhermeneutik geht auf Alfred Lorenzer (1986) zurück, der in seinem Aufsatz *Tiefenhermeneutische Kulturanalyse* die Psychoanalyse Freuds zu einer sozialwissenschaftlichen Methode erweitert. Er kritisiert dabei Freuds Symbolbegriff der *Traumdeutungen* (Freud 1972), welcher Symbole als „fixe Zeichen eines Vokabulars unbewußter [sic] Gehalte – konstant und ‚unabhängig von individuellen Bedingungen‘“ (Lorenzer 1970: 106) ansieht und darin von den konkreten historischen Umständen des Individuums und der Kultur absieht. Dem setzt Lorenzer in seiner materialistischen Sozialisationstheorie eine Theorie eines durch Gesellschaft, Kultur und individuelle Lebensgeschichte bestimmten Symbolbildungsprozesses entgegen (vgl. Lorenzer 1973a).

”

## Die tiefenhermeneutische Kulturalyse oder Tiefenhermeneutik bietet die Möglichkeit, anhand von Protokollen der sozialen Wirklichkeit latente Schichten, das heißt unbewusste Elemente und Lebensentwürfe, freizulegen.

Die tiefenhermeneutische Kulturalyse oder Tiefenhermeneutik bietet die Möglichkeit, anhand von Protokollen der sozialen Wirklichkeit latente Schichten, das heißt unbewusste Elemente und Lebensentwürfe, freizulegen. Dieses Verstehen kann im Anschluss an Lorenzer „szenisches Verstehen“ (Lorenzer 1973b: 138) genannt werden, da es durch seinen Zugriff auf latente Inhalte, unbewusste szenische Inszenierungen, über das Alltagsverstehen der Subjekte hinaus geht. Grundlage bildet die gemeinsame Auswertung in einer Interpretationsgruppe, die sich dem Material mit gleichschwebender Aufmerksamkeit, oszillierend zwischen Text- und Selbstwahrnehmung – also ohne sich auf eine bestimmte Stelle zu versteifen und das Material in seiner Gesamtheit im Blick behaltend – auf Grundlage eigener Lebensentwürfe auf alltagssprachlichem Niveau dessen Inhalt nähert. Erkenntnisleitend ist der Begriff der Irritation: Die Interpretationsgruppe beschreibt und diskutiert, welche Elemente des Textes sie aufgrund von abgebrochenen Sätzen, Inhalten oder semantischen Abweichungen als irritierend oder befremdlich erlebt. Irritationen bilden systematische Zugänge

zu affektiven Gehalten des Textes sowie zu Inhalten, die in Widerspruch zu den Lebensentwürfen der Teilnehmer\*innen stehen. Durch die Reflektion und den Austausch über den Gesamttext bieten Irritationen die Möglichkeit, latente Gehalte sichtbar und verstehbar zu machen (vgl. König 2019: 31ff.).

In der Annahme und Ablehnung der Lebensentwürfe im Material kommt es zu unterschiedlichen Identifizierungen mit Positionen im Text innerhalb der Interpretationsgruppe. Die Positionen agieren sich in der Gruppendynamik anhand verschiedener Affekte und Lesarten aus. Es kommt zu Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen zwischen den Teilnehmenden, in denen Szenen des Textes reinszeniert und Dynamiken auf Gruppenebene in Erscheinung treten (vgl. Morgenroth 2012: 32). Dazu zählen etwa Lachen, Müdigkeit oder eigene Erinnerungen und Bilder, die beim Lesen aufgerufen und in der Interpretationsgruppe mit dem Text in Verbindung gebracht werden. Dadurch wird der Text aufgebrochen und mit Anschlüssen aus den eigenen Sozialisationserfahrungen der

Interpretationsgruppenteilnehmer\*innen angereichert (vgl. König 2019: 31ff.).

Im Verlauf der Interpretationssitzungen verdichtet sich das Gespräch über den Text zu verschiedenen Lesarten des Materials, die konstelliert und diskutiert werden. Ziel ist es, in der Gruppe erste Deutungsvorschläge und Interpretationen zu entwickeln (vgl. König 2019: 32).

Zur methodengeleiteten Auswertung wird jede Sitzung im Nachgang transkribiert und damit als textuelles Material fixiert. Die so festgehaltene Interpretationssitzung wird, ähnlich dem vorangegangenen Schritt, von einer Forschungsgruppe ausgewertet. Hierbei geht es um eine weitere Verdichtung, in der das vorliegende Material mit psychoanalytischen Kategorien kontextualisiert und interpretiert wird (vgl. König 2019: 34).

Den theoretischen Hintergrund der Analyse bildet die materialistische Sozialisationstheorie Lorenzers. Mit dieser lassen sich die Verallgemeinerbarkeit und Inter-subjektivität fundieren. Sie beschreibt, wie sich gesellschaftliche Umstände, Normen, Gepflogenheiten und Tabus über Interaktionsformen beim heranwachsenden Kind in der Sprache bzw. in Versprachlichungsfähigkeiten niederschlagen. So entscheidet sich prozesshaft, was versprachlicht und somit auch bewusst und souverän bearbeitet werden kann und was im Unbewussten oder Vorbewussten verbleibt. Dabei ist

das Ausgeschlossene, im Gegensatz zum diskursiven Symbolsystem der Sprache, als präsentatives Symbol zu bezeichnen (vgl. Lorenzer 1973b). Dieses verschafft sich dennoch Gehör, indem es sich als affektiver Anteil des gesprochenen Wortes vermittelt. Eben jener affektive Anteil ist es, der sich in der Gruppendynamik niederschlägt und ausagiert, wodurch es der Deutung zugänglich gemacht wird. Mit ihm entfalten sich zwischen den Interpretierenden die unbewussten Elemente und Lebensentwürfe auf einer affektiven Ebene, die für die zweite Interpretationsgruppe als sichtbare, weil verschriftlichte, Prozesse der Gruppendynamik erscheinen. So kann das Material in seiner Gänze entfaltet und Inhalte, die über das rein sprachliche hinausgehen, der Analyse zugänglich gemacht werden. Ermöglicht werden Aussagen über das Material, denen es gelingt, die sozial-determinierte Trennung von manifestem Inhalt und latentem Erleben schrittweise zu durchbrechen und damit auf den gesellschaftlichen Anteil beider Seiten und ihrer Getrenntheit zu verweisen (vgl. König 2019: 35ff.).

## Tiefenhermeneutik und Architektur

Den Analysegegenstand bildet hier ein architekturelles Gebilde, die Neue Frankfurter Altstadt. Diese stellt eine vom Interview und unmittelbar textuellen Analysegegenständen verschiedene Materialart dar.

”

Im Rahmen der Tiefenhermeneutik ist die **Neue Frankfurter Altstadt als Symbolgebilde** zu verstehen, das durch die Subjekte erlebt wird und damit eine **psychische Bearbeitung** erfährt, an die sich die **sprachliche Symbolisierung** anschließt.

136

Architektur lässt sich als Kulturprodukt als sprachähnlich oder versprachlichungsfähig verstehen und ist somit intelligibel (vgl. Heinrich 2021). Im Rahmen der Tiefenhermeneutik ist die Neue Frankfurter Altstadt als Symbolgebilde zu verstehen, das durch die Subjekte erlebt wird und damit eine psychische Bearbeitung erfährt, an die sich die sprachliche Symbolisierung anschließt. In dieser Versprachlichung kann die Neue Frankfurter Altstadt als Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit festgehalten und tiefenhermeneutisch analysiert werden. Als subjektiv vermittelte Form von Materialität stellt sie die Grundlage der Forschungsgruppe dar. Dadurch kann nicht unmittelbar auf die Materialität gewordene Ideologie zugegriffen werden, sondern bloß vermittelt, indem die Inhalte, die bewusst oder unbewusst in der Materialisierung eingeflossen sind, durch die Teilnehmenden in ihrer subjektiven Wahrnehmung zugänglich gemacht werden.

Die theoretischen Vorüberlegungen dafür finden sich bereits in den Analysen Lorenzers. So analysiert Lorenzer in *Das Konzil der Buchhalter* (1988) die Umgestaltung des

Kirchenraums mit dem zweiten Vatikanischen Konzil und versucht herauszuarbeiten, welche Angebote an Lebensentwürfen mit der Zentrierung des Kults auf den Hauptaltar hin und dem Abräumen der Seitenaltäre verloren gingen und wie unter anderem dadurch das Ziel des Konzils, die Demokratisierung, scheiterte. Lorenzer legt hier die Grundlage für die tiefenhermeneutische Analyse von Architektur, wobei er die Umgestaltungen in der nachkonziliaren römischen Kirche als Manifestation einer neuen Ideologie, nämlich der Umgestaltung des Katholizismus zur Weltanschauung, versteht.

Als Methode expliziert findet sich die tiefenhermeneutische Architekturanalyse bei Søren Nagbøl in seinen Analysen des Frankfurter Architekturmuseums (vgl. Nagbøl 1987) und der Berliner Reichskanzlei (Nagbøl 1986). Im Zentrum steht die Rückbindung von Erleben und daran gebundene Affekte an konkrete, architekturelle Gestaltung bzw. an Raum-erfahrung. Dadurch sollen bestimmte Angebote freigelegt werden, wie z.B. in Nagbøls Analysen der Reichskanzlei, die



vom NS-Sympathisanten als schützend und einschließend wahrgenommen wird, andererseits auf den Gegner des NS einschüchternd wirkt (vgl. Nagbøl 1986).

Während in den Arbeiten von Nagbøl freies Assoziieren und Auswertung in Personalunion durchgeführt wird, werden sie bei Tom Uhligs Analyse des PEG-Gebäudes der Goethe-Universität Frankfurt am Main in einer Gruppe vorgenommen (vgl. 2019). Wir trennen Materialerhebung und Auswertung personell und führen mit dem Lauten Denken eine näher an das Erleben der Örtlichkeit geknüpfte Erhebungsmethode ein.

## Das Erleben erheben – Forschungsdesign

Insgesamt wurden vier Frauen und ein Mann im Alter von 20 bis 60 Jahren befragt. Die Teilnehmenden wurden vor der Erhebung im Winter 2019 aus dem universitären Kontext ausgewählt. Es wurde versucht, ein heterogenes Sample an Teilnehmenden zu gewinnen: verschiedene Altersgruppen, in Frankfurt und nicht in Frankfurt Aufgewachsene, Personen, welche die Neue Frankfurter Altstadt bereits gut kannten und solche, die sie noch nicht besucht haben. Das Ziel und der Rahmen der Erhebung wurde den Studienteilnehmer\*innen vorab nur sehr allgemein mitgeteilt, nämlich, dass es um das Erleben der Neuen Frankfurter Altstadt gehen sollte. Die Befragungen

erfolgten stets in identischem Rahmen. Die Teilnehmenden bewegten sich nach einer kurzen Erklärung über das Ziel der Studie mit einem Aufnahmegerät für eine halbe Stunde allein in der Altstadt. Der vorgegebene Bereich wurde durch einen mitgegebenen Stadtplan markiert. Zudem wurden die Freiwilligen dazu angehalten, auf ihr eigenes Erleben zu achten und aufkommende Empfindungen, Gedanken und Erinnerungen zu äußern. Ziel war es, die Örtlichkeit über die psychischen Inhalte der Teilnehmenden aufzubrechen und zugänglich zu machen und ein Setting zu erzeugen, in dem Erlebnisse ungefiltert und unstrukturiert versprachlicht und performativ ausagiert werden können. Deutlich wird dies über das Herausgreifen von Gegenständen, bestimmten Gebäuden, Assoziationen und affektiven Aussagen, durch die die Freiwilligen in Beziehung zum Ort treten konnten. Die während der Begehungen aufgenommenen sprachlichen Äußerungen wurden anschließend transkribiert und ausgewertet. Sowohl Erhebungsmethode als auch Auswertungsmethode wurde gewählt, um die Erlebnisperspektive der Studienteilnehmer\*innen möglichst umfangreich und zugänglich zu erheben und in einem sinnvollen Kontext auszuwerten, der der Besonderheit der Perspektiven des individuellen Erlebens gerecht wird. Von den fünf erhobenen Fällen werden hier drei Fälle vorgestellt, an denen das Verhältnis von Neuer Altstadt, Identität und Ideologie sich exemplarisch zeigt.

” Ziel war es, die Örtlichkeit über die psychischen Inhalte der Teilnehmenden aufzubrechen und zugänglich zu machen und ein Setting zu erzeugen, in dem Erlebnisse ungefiltert und unstrukturiert versprachlicht und performativ ausagiert werden können.

## Zur Psychodynamik der Neuen Altstadt

### Die Melancholikerin

Die Bezeichnung als *Melancholikerin* ist keine Selbstbezeichnung, sondern stellt den Versuch dar, die von der Teilnehmerin geäußerten Elemente theoretisch zu fassen. Die gewählte Bezeichnung entspringt dem latenten Gehalt ihres Lauten Denkens. Manifest beschreibt sich die Teilnehmende als Laienstadtführerin. Ihr Bild der Neuen Frankfurter Altstadt ist ein positives, mit dem sie sich aktiv gegen Kritiken aus dem öffentlichen Diskurs positioniert. Im Kontext der Neuen Altstadt berichtet sie über die Geschichten des Vaters von der Vorkriegsaltsstadt, wobei sowohl das Bild einer ‚guten‘ Frankfurter Altstadt, in der es „alles zu essen gab was man sich so wünschte als Junge“, aber auch die schlechten Seiten – „eng (.) mit wenig Luft und wenig Licht und wenig Sonne“ – aufgezeigt werden. Ihre Aussagen über die Frankfurter Altstadt stehen im Kontext ihrer Familie, denn bedeutsame Figuren sind vor allem ihr Vater und ihr Bruder. Beide werden mit Orten in der Neuen Altstadt

verknüpft; der Vater mit dem Wurstverkauf und der Bruder mit dem Archäologischen Garten, einer Dependence des Frankfurter Archäologischen Museum in der Neuen Altstadt, in welcher die archäologischen Ausgrabungen der Frankfurter Königspfalz ausgestellt sind. Neben dem Archäologischen Garten hebt die Teilnehmerin noch weitere Orte der Altstadt hervor, die für sie mit Bedeutungen verknüpft sind. Hier nennt sie zum Beispiel das Steinerne Haus, dessen Wiedereröffnung sie sich wünscht, da sie es als „die Institution für ne alte Frankurder (.) Kneipe die noch übriggeblieben ist“ sieht. Des Weiteren spricht sie über die Spolie, Hinter dem Lämmchen 5-7, die für sie eine Art Meditationsort darstellt:

*„Gegenüber von der Bürgerberatung dieses alte Portal da bleib ich eigentlich auch ganz gerne stehen (.) ehm weil das Gebäude oben drüber ‘s nimmt sich so zurück (.) und dann is davor diese Balustrade (1) und vom meinem Gefühl her denke ich dann immer wenn ich das sehe was is uns verloren gegangen welch (.) welche Schätze sind einfach nur zerbombt worden und nur noch wenig is übrig (5) ich hätte das gern*

*mal im Original gesehen wenn's sowas wie ne Zeitmaschine zurück (.) gäb."*

Bei ihrem Rundgang beschäftigt die Melancholikerin die Frage, welche Elemente sich gut in das Bild der Altstadt integrieren und welche demgegenüber als unpassend hervortreten. Dabei nimmt sie eine Feuerleiter und einen Aufsteller für Kleidung in einer Gasse als störend wahr. Es wird jedoch nicht jegliche Form von Einzelhandel zurückgewiesen. Stattdessen wird von ihr der Wunsch nach „ganz normalen Läden“, wie einer „kleine[n] Drogerie“ oder wiederholt einem „Obstladen“ beziehungsweise Läden des „alltäglichen Bedarfs“ artikuliert. Diese werden allerdings nur in Form einer Apotheke vorgefunden und der Wunsch nach einem Obstladen mit den Worten, „aber wahrscheinlich (.) ist das relativ unrealistisch Mandarinen zu verkaufen bei den Mietpreisen“ in seiner Unerfüllbarkeit beschrieben. Diese Gefahr sieht sie aber auch für die bestehenden Läden, denen sie wünscht, „dass sie überleben“. Daneben hebt sie die Barrierefreiheit der Neuen Altstadt hervor, die für „alte Frankfurter natürlich Frankfurterinnen“ den Besuch erleichtert. Abschließend resümiert sie verschiedene

Dinge, die gelungen sind, zum Beispiel die gute Qualität der Neubauten, den diskreten U-Bahneingang oder das Barbiergeschäft.

Der Zugang zum latenten Gehalt eröffnet sich für die Forschungsgruppe über die Erzählung des Vaters. Die Melancholikerin beginnt mit ihrem eigenen Bezug zur Neuen Altstadt, der erst über die Selbstbeschreibung als „Frankfurterin“ erfolgt und dann durch die Bezugnahme auf den Vater weitergeführt wird. Der Vater ist dabei ein wichtiger Bezugsrahmen für ihr Verhältnis zur Altstadt – er taucht insgesamt in drei Szenen des Interviews auf. In der Ersten ist er verknüpft mit dem Selbstverständnis als Frankfurterin. Der Vater „hat immer von der Frankfurter Altstadt gesprochen (.) insbesondere von den kleinen Gassen und dass es früher halt hier alles zu essen gab, was man sich so wünschte als Junge nämlich ganz viel Fleisch und Wurst“. Damit, dass sie dem Vater gewünscht hätte, bei der Eröffnung dabei zu sein, leitet sie über in die Aussage, dass sie familiär vermittelt „von vornherein ein positives Verhältnis dazu“ hat. Der Vater taucht in einer zweiten Szene erneut bei der „Wurstbraterei“ auf, die damit verknüpft ist, dass ihr „Vater

139

”

Bei ihrem Rundgang beschäftigt die Melancholikerin die Frage, welche Elemente sich gut in das Bild der Altstadt integrieren und welche demgegenüber als unpassend hervortreten.

immer erzählt [hat] dass er hier gerne (.) ne Worscht gegessen hat wie er so schön sachte". Dadurch wird die Besetzung der Altstadt durch den Vater sichtbar, der hier spontan präsent wird. Gespiegelt werden diese Erzählungen des Vaters, die beide Male mit dem Verzehr von Fleischprodukten verknüpft sind, durch den Wunsch nach den Obst- beziehungsweise Gemüseläden. Die paradiesischen Schilderungen zur Altstadt des Vaters symbolisieren sich in dem Wunsch nach einer Altstadt, die Leben durch die Möglichkeiten der (Über-) Erfüllung der alltäglichen Bedürfnisse ermöglicht. Daran anschließend entwickelt die Teilnehmerin eine eigene Phantasie der Neuen Frankfurter Altstadt, die von der Interpretationsgruppe als Vorstellung eines Dorf- oder Kleinstadtkerns bezeichnet wird. Hierzu zählen der Obst- oder Gemüseladen und der Wunsch, das Steinerne Haus in einer entsprechenden Nutzung wiedereröffnet zu sehen. Ihre eigene positive Haltung gegenüber der Neuen Altstadt gerät dadurch in Konflikt mit ihrer Wunschvorstellung und wird wiederholt als Ort, der monetären Notwendigkeiten, bürokratischen Vorschriften und Interessen unterworfen ist, beschrieben. Die Neue Altstadt ruft Bilder der historischen wach, die im Erleben aber immer wieder gebrochen werden, wenn Elemente der Neuen Altstadt, wie Feuerleitern, ihrem ästhetischen Empfinden entgegenstehen („mein Auge total stören"). Vor diesem Hintergrund tritt in der Interpretations-

gruppe hervor, dass die Teilnehmerin sprachlich eine vorhergehende Skepsis andeutet, wenn sie über Elemente der Neuen Altstadt spricht, die gelungen sind. Denn hier wählt sie konsequent Formulierungen, die Überraschung signalisieren. So sei es Frankfurt „irgendwie (.) doch gelungen [...] attraktive Innenstadtbereiche zu schaffen". Die Schlüsselszene des Lauten Denkens ist an der Spolie, Hinter dem Lämmchen 5-7, situiert. Irritationen haben in der Interpretationsgruppe die Rede von verlorenen Schätzen der Altstadt, die Aussage, diese seien „einfach nur zerbombt worden" sowie der geäußerte Wunsch, eine Zeitreise zu machen, ausgelöst. Als irritierend wurde die Bezugnahme auf den Zweiten Weltkrieg hervorgehoben, der hier nur als das „Zerbomben" von „Schätzen" in Erscheinung tritt und mit dem Zusatz „einfach" auch eine Grundlosigkeit andeutet. Auch dem Wort „zerbombt" wird dabei eine starke affektive Besetzung zugeschrieben. Die Zeitreise symbolisiert stattdessen den Wunsch, dass an der Altstadt Verlorene wiederzuerlangen, auch wenn die Teilnehmerin hervorhebt, dass jenes Verlorene durch die Rekonstruktion nicht verleugnet werde. Begründet liegt ihr Wunsch zur Rückkehr in die Vorkriegsörtlichkeit in der Mangel Erfahrung, dass die Neue Altstadt ästhetisch und emotional die Bedürfnisse der Teilnehmerin nicht befriedigen kann. Stattdessen löst die Neue Frankfurter Altstadt eine Sehnsucht nach der als authentisch und begehrenswert

”

Stattdessen löst die Neue Frankfurter Altstadt eine Sehnsucht nach der als authentisch und begehrenswert wahrgenommenen Vorkriegsstadt aus.

wahrgenommenen Vorkriegsstadt aus. Diese muss aber Sehnsucht bleiben und wird als solche durch eine weitere Erwähnung des Vaters abgewehrt, der nun mit seinen Berichten über das Elend in der Vorkriegsstadt aufgerufen wird. Durch diese negative Dimension wird das Begehren nach der Vorkriegsstadt abgemildert und rückblickend eine positive Dimension der Neuen Frankfurter Altstadt in der Wahrnehmung der Teilnehmerin erkennbar. Dabei verbinden sich die Beschreibungen der schlechten Seiten der Vorkriegsstadt mit der Szene der Beschreibung des Technischen Rathauses:

*Das Technische Rathaus (.) war ja auch sowas von und auch wollte man dort gar nicht durchgehn weil's immer (.) eh nach Urin gerochen hat und eh man nicht wusste wer eigentlich hinter der nächsten Ecke lauert.*

Das Technische Rathaus wird mit Unrat und Gefahr verknüpft und zeigt dadurch die doppelt negative Besetzung des Areals an, welche einerseits durch die negativen Aspekte des Lebens in der Vorkriegsstadt, wie die schlechten hygienischen Bedingungen, und andererseits durch die mangelnde Authentizität jeglicher Bebau-

ung nach der Zerstörung der Vorkriegsstadt deutlich wird. Die Neue Altstadt hat, der Teilnehmenden zufolge, die Probleme der Vorkriegsstadt „natürlich sehr viel schöner gelöst“ und wird somit als Verbesserung verstanden.

Dieser Aspekt wird noch deutlicher in der Verbindung mit der Szene zu Ausgrabungen der Königspfalz, die die Teilnehmende im Archäologischen Garten der Neuen Altstadt als behütet und eingeordnet wahrnimmt. Was die Teilnehmerin als Kontrast zur Zeit des Technischen Rathaus sieht, wo „niemand eigentlich so richtig verantwortlich dafür/ dafür gefühlt hat“, während die Ausgrabungen „jetzt [...] in so nem Kontext [sind] und man weiß (.) was es eigentlich mal war“. Die Rekonstruktion der Altstadt wird als etwas Defizitäres wahrgenommen und erzeugt einen Fluchtpunkt zur als authentisch und vollkommen wahrgenommenen Vorkriegsstadt. Allerdings wird mit ihr ein Zustand hergestellt, in dem die Altstadt Raum im Frankfurter Stadtbild erhält. Dieser stellt weder ein alltägliches Leben noch die Vorkriegsstadt ästhetisch wieder her, ermöglicht allerdings ein, wenn nicht-authentisches, so doch konsumfähiges Verhältnis zur Altstadt. Durch die

familiäre Einbindung ist das Projekt Neue Altstadt stark emotional besetzt und wird aus einer defensiven und missionarischen Rolle heraus verteidigt, um mit der eigenen positiven Haltung auch den „Freundeskreis anzustecken“.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Teilnehmende die Altstadt auf einer manifesten Ebene als positiv bewertet, sich jedoch nicht völlig auf die neue Altstadt einlassen kann. Der Grund ist in der Altstadt des Vaters zu suchen, die als anwesende und zugleich abwesende Örtlichkeit im Erzählen und Erleben präsent ist. Mit Freud kann man hier auf „einen dem Bewusstsein entzogenen Objektverlust“ (Freud 1917: 199) rekurrieren, der als typisch für den Zustand der Melancholie beschrieben wird. In ihr tritt eine Erschütterung der Objektbeziehung ein, die zur Loslösung von eben jenem Objekt führt. Anstatt jedoch einen neuen Besetzungsvorgang zu beginnen, verbleibt die frei gewordene Libido im Ich und dient der Identifizierung des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt (vgl. ebd.: 202f.). Das so entstehende Verhältnis zum Objekt ist gekennzeichnet durch einen Ambivalenzkonflikt, der sich zwischen völliger Lösung und identifizierender Besetzung des Objekts aufspannt, sich aber gerade aufgrund seiner Ambivalenzen ins Unbewusste verlagert und damit unzugänglich für das Ich wird (vgl. ebd.: 210). Auch die Altstadt des Vaters stellt sich in den

Erzählungen der Teilnehmenden als ein Objekt dar, das von ihr nicht vollständig aufgegeben, aber auch nicht vollständig besetzt und sich damit zu eigen gemacht werden kann. Vielmehr wird während der Aufnahme versucht über die Metapher der Zeitreise und das abstrakte Erinnern an verlorene Schätze einen Zugang zu dem in das Unbewusste verlagerten Objekt der väterlichen Altstadt zu erlangen. Wie die Diskussion der Interpretationsgruppe und die ihr innewohnende Dynamik allerdings zeigen, gelingt dieser Zugang nicht. Auch er fällt dem ambivalenten Verhältnis von Identifizierung und Ablösung zum Opfer und ermöglicht nicht, bis zum Objekt selbst vorzudringen. Verwiesen wird auf abgewehrte Anteile der väterlichen Erzählung, die sich zwar im familialen Kontext tradieren konnten, aber auch bei seiner Tochter als abzuwehrende Inhalte nicht versprachlicht werden können (vgl. Lohl 2014: 178-180). Historisch eingebettet sind diese Inhalte in die Altstadt vor dem Bombenangriff und dem Nationalsozialismus. Sie werden durch die Materialität der Altstadt aufgerufen, können sich jedoch aufgrund der Abwehr nicht in diesem Setting realisieren. Übrig bleibt nur ein melancholischer Bezug, der das Objekt ‚Altstadt‘ gleichzeitig besetzen und damit anerkennen und verdrängen will.

## Die Zugezogene

Die zweite Teilnehmende nimmt die Charakterisierung als *Zugezogene* im Rahmen des Lauten Denkens selbst vor, als sie eine geäußerte Ungewissheit bezüglich der Benennung des vorgefundenen Platzes als Römerberg mit den Worten „da ich ja erst zugezogen bin“ begründet. Auf der manifesten Ebene wird die Neue Altstadt von ihr positiv besprochen. Sie lobt die Sauberkeit, bewundert die „wahnsinnig schöne[n] kleine[n] Geschäfte“ und lobt auch explizit den Versuch, historische Gebäude zu rekonstruieren. Viel Raum nimmt in ihrer Erzählung das Verhältnis von Moderne und Tradition ein. Dieses bildet den Verstehens- und Bewertungsrahmen der Teilnehmenden für die Bebauung der Neuen Altstadt. So erscheint das Areal in ihren Beschreibungen auf der einen Seite als „modernisierte Altstadt“, deren Gebäude sich von innen „sehr modern“ geben und die sich von der „normalen Frankfurter Innenstadt“ abgrenzt. Auf der anderen Seite sieht sie die Altstadt als historisches Viertel, das mit seinem Charme moderner Urbanität trotzt. Dabei lösen sich in ihrer Beschreibung die Kategorien modern und traditionell auf und spiegeln damit ihre Verunsicherung über die Einordnung der vorgefundenen Bebauung: „moderne Architektur aber trotzdem traditionell gehalten moderne (.) ja (.) moderne Fenster (2) die Straße ist modern gehalten obwohl sie natürlich

auf den ersten Blick ganz traditionelle wirkt“. Oder an anderer Stelle: „Man hat das Gefühl von der Tradition und von der Moderne in einem.“ Neben ihrem Versuch, die Neue Altstadt geschichtlich zu verorten, spielt für sie die Frage des Zugangs und der Zugänglichkeit eine entscheidende Rolle. Sie dringt während ihres Rundgangs immer wieder in Orte ein, die von ihr als privat wahrgenommen werden. Ihren Erkundungswillen erlebt sie dabei als konflikthaft, was sie während ihres Rundgangs selbst auch immer wieder schildert: „Man hat das Gefühl, man ist jetzt schon in ein (.) einer privaten Welt, in der man eigentlich keinen Zugang hätte.“ Während sie sich hier Zugang zu einem eigentlich nicht öffentlich zugänglichen Bereich verschafft, verweist sie an anderer Stelle auf die fehlenden Möglichkeiten des barrierefreien Zugangs für Rollstuhlfahrer\*innen oder Eltern mit Kinderwagen, die ihrer Meinung nach nur erschwert oder gar keinen Zugang zu Teilen des Areals haben.

Die Erzählung wird von der Interpretationsgruppe als ausgeschmückt und euphorisch wahrgenommen, weshalb sie den Eindruck eines touristischen Berichts oder der Beschreibung einer „Sightseeing-Tour“ auslöst. Ein Verweis auf Tourist\*innen findet sich daran anschließend in der folgenden Szene:

*Ich hab tatsächlich in der kompletten Stadt kein Geldautomat gesehen was ich echt blöd finde [...] Touristen brauchen Geld und Touristen wollen Geld ausgeben und ich möchte auch Geld ausgeben.*

Deutlich wird hier eine Identifizierung, die sie über das ihr und den 'fremden' Tourist\*innen gleiche Bedürfnis vornimmt. Sie nimmt so die Rolle der Touristin an, die sich in der Manier einer Ausflüglerin in der Altstadt bewegt. Versucht sie sich selbst zu Beginn der Aufnahme zwar noch als, wenn auch zugezogene, Frankfurterin zu inszenieren, wird mit dem Moment des Touristischen auf eine Aneignungsform der Altstadt verwiesen, zu der sie Zugang nur über die Rolle einer Besucherin erlangen kann. Dieser ist dadurch nur ein beschränkter. Daraus ergibt sich das Moment der Identifizierung mit Gruppen, denen der Zugang zur Altstadt erschwert scheint. Dies findet sich in ihrer Beschreibung der Möglichkeiten des barrierefreien Zugangs:

*Wenn wir ganz ehrlich sind kann kann hier n Rollstuhl wenn er nicht jez nenen elektrischen Rollstuhl hat (.) kann er nicht hochfahren ehm (.) Mutter oder Vater mit Kind kriegt das bestimmt hin aber für nen Rollstuhl seh ich hier ehrlicherweise schwarz er muss (.) eins zwei drei vier fünf Treppenstufen überwinden [...] ich glaube das ist eine*

*relativ gefährliche Sache man kann (.) tendenziell sich echt weh tun.*

Gerade das Heraufzählen der Treppenstufen in diese Szene ruft bei den Interpret\*innen das sehr lebendige Bild eines stürzenden Rollstuhlfahrers (Begriff wurde in dieser Form in den Auswertungsgruppen verwendet) hervor. Auffällig ist dabei, welche Gewalt hier gegen die bei der Altstadtbebauung Nicht-Berücksichtigten aufgerufen wird. Die Sprecherin scheint sich hier selbst als jene stürzende Person zu imaginieren. Ähnlich wie in der Szene mit den Tourist\*innen, macht sie sich hier durch eine Positionsübernahme mit Mitgliedern einer sozialen Gruppe gemein, deren Zugang zur Neuen Altstadt beschränkt ist.

Dass sie ihren Zugang als einen 'lizensierten Zugang' wahrnimmt, agiert sich auch konkret sprachlich in ihren Beschreibungen der Altstadt aus:

*Da ist ein Gebäude das sieht total nach den 60er Jahren aus [...] das ist hier etwas das insgesamt vom Konzept her nicht so gut passt (1) aber man hats ja wohl bewusst dafür entschieden gewisse Dinge zu lassen aus der aktuellen Zeit oder aus der früher Zeit (.) und andere Dinge wieder so zu machen wie sie gewesen sind (1).*



Die in der Szene zunächst geäußerte Kritik gegenüber der Gestaltung des Römers wird von der *Zugezogenen* unmittelbar nach ihrer Äußerung wieder zurückgenommen. Sie ruft eine ‚Planerphantasie‘ (Begriff wurde in der rein männlichen Form in den Auswertungsgruppen verwendet) auf, indem sie ihre kritischen Äußerungen zur Neuen Altstadt mit Bezug auf Planung und Kuration des Ensembles, dessen Struktur allerdings jenseits der Möglichkeit ihrer Einsicht liegt, relativiert. Die Phantasie eines Plans ist konstituierend für ihr Erleben der Altstadt. Denn sie wird auch im weiteren Verlauf bei der Betrachtung des Metzgerhauses, ein auf Stelzen stehendes Haus, aufgerufen, bei dem sie zunächst mutmaßt, es sei nicht richtig befestigt und könnte einstürzen. Sie nimmt ihre Einschätzung allerdings unmittelbar zurück und rekurriert stattdessen auf den Plan hinter der Altstadt: „Mit Sicherheit wird das dann bei der Sanierung irgendwie befestigt worden sein.“ Abschließend personifiziert sich die Planungsphantasie in einem älteren Herrn, der am Eingang des Archäologischen Gartens steht. Zunächst erscheint die Ausgrabungsstätte für die *Zugezogene* „für jeden zugänglich“ und „tatsächlich zum Begehen“. Dies ändert sich allerdings, als sie den am Eingang stehenden Mann erblickt, der von ihr als Person wahrgenommen wird, die „hier für Ordnung sorgt“ und die Anlage überwacht. In der Phantasie des Plans und des Planers sieht die Interpretationsgruppe einen

Verweis auf den lizenzierten Zugang der Sprecherin und einen aufgerufenen Rollenkonflikt. Denn in ihrer Wahrnehmung ist es nicht möglich, die Altstadt, wie von ihr angestrebt, ‚frei‘ als Frankfurterin zu durchstreifen. Der Rollenkonflikt kulminiert in folgendem enttäuschten Zwischenresümee über die Altstadtbegehung:

*Ich hab trotzdem das Gefühl als ob ich hier also ne halbe Stunde hier lang zu laufen relativ viel is weil man weil man immer wieder an den selben Ecken rauskommt (.) und (.) hm und es scheinbar nicht so groß is wie ich es ursprünglich erwartet hätte (.) also ich hab gedacht ne halbe Stunde da kann man jez nicht so viel (.) ausrichten aber scheinbar komm ich immer wieder an den gleichen Ecken raus wo ich schon gewesen bin.*

145

Von der Forschungsgruppe wird hier eine „Irrfahrt“ assoziiert, die die Teilnehmende gehetzt durch die Altstadt laufen lässt. Assoziativ lässt sich diese Szene verknüpfen mit der Diffusität in ihrer Bewertung der altstädtischen Architektur als modern oder traditionell zugleich. Hier wie da zeigt sich eine Suchbewegung: Im Falle der Architektur sucht sie das traditionelle Frankfurt samt historischen Bauten; im Falle ihrer räumlichen Beschreibung des Areals einen ihr zugänglichen Fixpunkt. Die Altstadt ‚funktioniert‘ damit für die Teilnehmende weder auf der Ebene des

”

Für sie als Zugezogene ist im Kontext der Altstadt die Frage nach deren **Aneignung** relevant. Dabei wird deutlich, dass diese Aneignung sowohl auf der **Ebene der historischen und architekturellen Einordnung** als auch auf der **Ebene der praktischen Teilhabe** scheitert.

146

Touristischen, auf der sie versucht, sich das authentische, alte Frankfurt zumindest als Touristin zu erschließen, noch auf der Ebene einer echten ‚Frankfurterin‘, auf der sie die Altstadt als ihr Areal und Feld ihrer Aktivitäten annehmen und gestalten möchte. Eine vorläufige Auflösung erfährt die Bewegung abschließend in der Szene, in der sie die neue Altstadt räumlich verlässt und sich dem von der Teilnehmenden als „alte[s] Rathaus“ bezeichneten Rathaus auf dem Römer zuwendet. Hier gelingt es der Sprecherin einerseits, sich mit der Geschichte Frankfurts zu identifizieren, indem sie vor dem Rathaus stehend die Katastrophen, die Frankfurt durchlebt hat, erinnert und andererseits das Gebäude klar als „traditionell mittelalterlich“ einordnet. Auch wenn hier die ‚Irrfahrt‘ endet, indem ein begehrtes Objekt gefunden wird, verweist sie erneut auf den Rollenkonflikt, der auch hier durchbricht:

*Also wenn man wenn man sich überlegt das hier eigentlich (.) alles grundsätzlich (.) zerbombt wurde, abgebrannt ist und ich weiß nicht [in] was für Tragödien*

*Frankfurt noch alle verwickelt war (.) in in der Stadtgeschichte [...] es [das Rathaus] ist traditionell mittelalterlich gehalten (3) ich gehe darauf zu [...] ich gehe am Gebäude vorbei ahja dieser Platz heißt auch Römerberg da war ich mir ehrlicherweise gar nicht drüber bewusst.*

In dieser Kulminationsszene, in der die Sprecherin sich der Altstadt über die Dimension von Zugehörigkeit und Ausschluss nähert, verdichtet sich die Lesart der Gruppe. Für sie als Zugezogene ist im Kontext der Altstadt die Frage nach deren Aneignung relevant. Dabei wird deutlich, dass diese Aneignung sowohl auf der Ebene der historischen und architekturellen Einordnung als auch auf der Ebene der praktischen Teilhabe scheitert. Weder lässt sich die Architektur des Areals als historisches Viertel noch als modernes Frankfurt begreifen. Sie als Zugezogene darf darüber hinaus die Einteilung gar nicht vornehmen, ist ihr doch immer der imaginierte Planer im Rücken, der ihr ein Urteil verbietet und sie in der Rolle der zugezogenen Touristin verbleiben lässt. Aus dieser Position heraus

lässt sich die neue Altstadt jedoch nicht annehmen. Die Inszenierung des Historischen scheitert und leitet die Teilnehmende vor das Rathaus, das von ihr als außerhalb der Altstadt liegend und somit als authentisch begriffen werden kann, auch aus ihrer Rolle der *Zugezogenen* heraus.

## Der Romantiker

Zentral beschäftigt den *Romantiker* die Frage nach der Aneignung der Neuen Frankfurter Altstadt. Der Begriff der Aneignung ist dabei nicht wesentlich präsent, wird aber, obwohl nur einmal erwähnt, in der Interpretationsgruppe zur Chiffre für die Anliegen des Teilnehmenden. Der Sprecher eröffnet in der Aufnahme zwei Aneignungsvorstellungen des Areals, wobei die Neue Altstadt mit seinem Idealbild von Altstadt, welches der Teilnehmende in der historischen Altstadt des Frankfurter Stadtteils Höchst sieht, kollidiert. In der Neuen Frankfurter Altstadt ist die „alte Kaiserpfalz“ – Ruinen und Fundamente eines mittelalterlichen Bauwerks, welches im Archäologischen Garten der Neuen Altstadt als Bildrekonstruktion zu finden ist – zentraler Ort des Rundgangs. Er stellt den Anhaltspunkt für einen Gegenentwurf zur modernen Stadt Frankfurt im Allgemeinen und der Neuen Frankfurter Altstadt im Besonderen dar. Das Bild der Kaiserpfalz, das der Teilnehmer imaginiert, zeichnet sich für ihn dadurch aus, dass sie „sehr, sehr grün [ist] überall Wiesen und

Bäume (3) n Fluss der noch ungezähmt ist und nicht alles zubetoniert ist, wie im Moment“. Er sagt, „dass [er sich] da auf jeden Fall wohler gefühlt hätte als (3) als jetzt in der neuen Altstadt“. Die Altstadt dagegen wird als kalt und unbelebt wahrgenommen. Allerdings bleibt dieses Bild der Altstadt in der Erzählung nicht statisch: So bemerkt der Teilnehmende Elemente, die diesem Bild einer kalten, grauen Altstadt, die sich kompromisslos in das Bild moderner gesichtsloser Städte eingliedert, entgegenstehen. Dabei sind es vor allem die Strickereien der Initiative ‚Wollkenkratzer‘, die in einer ‚urban knitting‘-Aktion einen Säulengang im Areal der Neuen Frankfurter Altstadt mit Strickereien verkleidet haben. Sie werden für den Teilnehmer auf seinem Rundgang zu einem Symbol für eine konträre Form der Belebung, beziehungsweise Aneignung der Altstadt. Und auch eine Verknüpfung zum Idealbild der Höchster Altstadt gelingt, die er als belebte Altstadt versteht, weil „die Leute“ dort vor ihren Häusern „Pflanzen, Bänke und persönliche Sachen, Schilder [platziert], sich das lebenswert gemacht“ haben. Die Strickereien vermitteln für ihn folglich Momente von Lebendigkeit, die er in der Neuen Frankfurter Altstadt vermisst.

Hier wird deutlich, was in der Interpretationsgruppe lange für Unverständnis und Verwirrung sowie Ablehnung gegenüber dem *Romantiker* führte. Er ruft nämlich zwei nicht völlig zu trennende Motive

der Aneignung, beziehungsweise, seine Intention besser treffend, der Belebung auf. Das Erste ist das Motiv der sozialen Belebung des Ortes: Verknüpft mit der Höchster Altstadt zielt es auf die dortigen Aneignungsformen ab, die sich gerade in den Zeichen des alltäglichen Lebens und der persönlichen Gestaltung des Viertels durch die Bewohner\*innen widerspiegeln. Das Zweite findet sich im Begriff der Renaturierung als Belebung der Neuen Frankfurter Altstadt, wie folgende Szene zeigt:

*Da gibt es ein Gitter, warum nicht Efeu/ irgendwas da raufranken zu lassen und es ist einfach kalt, so Stein, kalter Stein, (3) die Rippen eines Skeletts, eines riesen Skeletts, das nur so in der Gegend rumsteht.*

Das Motiv der Renaturierung scheint beim Teilnehmer als eine Aufwertung von Gitter und kaltem Stein, welcher hier verbunden ist mit dem Gesamteindruck der Neuen Frankfurter Altstadt als kalt. Die Natur erobert in der Phantasie des Teilnehmers die Örtlichkeit zurück und löst überdeckend die Kälte auf, die im Bild des Skeletts – die Auswertungsgruppe assoziiert hier ein Walskelett – deutlich wird. In diesem Bild wird Vergänglichkeit hervorgehoben und ästhetisiert und die Einheit oder sogar die Rückeroberung des Raumes durch Natur idealisiert. Es zeigt sich darin eine romantische Haltung beim Teilnehmer, dem die Ästhetisierung

des Ortes hier nur im Gedanken an den Verfall als Ruine gelingt.

Beide Motive verbinden sich in der Schlüsselszene der Altstadtbegehung des *Romantikers* im Archäologischen Garten, denn hier werden die Ruinen wie folgend bewundert:

*Wenn ich jetzt diese alten Mauern seh und ich gerade von diesem neuen schicken Fachwerkbau reinkomme, dann ja, verstärkt sich in mir das Gefühl, dass (3) das, das halt irgendwie benutzt, bisschen heruntergekommen und/ was heißt heruntergekommen, klar das ist schon tausend Jahre alt, ähm (6), aber es strahlt so was ganz anderes, Stärkeres (3) aus.*

Die Ruinen werden als etwas ‚Stärkeres‘ positiv symbolisiert. Interessant sind dabei auch die langen Pausenzeiten, die das Verweilen des Teilnehmers vor dem Bild markieren und damit die Bedeutung für seinen Prozess in der Altstadtbegehung anzeigen.

Das erste Motiv der Aneignung durch die Menschen wird in der Interpretationsgruppe anhand von Vorstellungen ‚linker Stadtviertel‘ bzw. ‚Szeneviertel‘ diskutiert, was aber in dieser als Deutung des Aneignungswunsches in der Interpretationsgruppe verworfen wird. Daneben wird auch das zweite Motiv der Aneignung durch die Renaturierung der Stadt verhandelt. Beide

Entwürfe und auch ihre Verknüpfung werden von der Interpretationsgruppe zurückgewiesen und der romantische Bezug des Teilnehmers zur Neuen Altstadt wird als naiv und regressiv abgelehnt. Dies wird damit begründet, dass die Vergangenheitsbilder des *Romantikers* idealisiert seien und nicht der historischen Realität entsprächen. Das Kontrollbedürfnis und Misstrauen gegenüber dem Teilnehmer in der Interpretationsgruppe zeigt sich im Bedürfnis, Dinge nachzuschlagen und historisch korrekt zu besprechen. Hiermit wird der emotionale Zugriff des Teilnehmers auf die Orte abgewehrt.

Bei den Interpretationsansätzen ist immer wieder der Begriff der Authentizität von Bedeutung. Das Idealbild der Höchster Altstadt wird beispielsweise als Wunsch nach Authentizität interpretiert. Hier wird auch die Bedeutung der vom Teilnehmer wahrgenommenen ‚Stärke‘ der Ruinen aufgenommen, denn diese werden als etwas Authentischeres wahrgenommen, das insofern eine bessere, beziehungsweise stabilere ‚Identitätsgrundlage‘ bildet. Gegen Ende der Interpretationssitzung wird dieses Authentische dem städtischen Leben gegenübergestellt, wobei dem Teilnehmer zugeschrieben wird, aus einem Dorf zu stammen. Diese Zuschreibung gipfelt in der an ihn adressierten Aufforderung, wieder ins Dorf zurückzukehren. Darin zeigt sich die Emotionalität der Abwehr gegen das vom Teilnehmer geäußerten

Bedürfnis: Der Teilnehmer wird in den ersten zwei Dritteln der Interpretationssitzung von der Interpretationsgruppe kollektiv angegriffen.

Das ändert sich, nachdem ein Mitglied der Interpretationsgruppe äußert, sich von dem Bild der Kaiserpfalz angesprochen zu fühlen. Hier wendet sich die Positionierung in der Interpretationsgruppe von Ablehnung zu Zustimmung und sukzessive greifen die Teilnehmenden der Interpretationsgruppe den vom *Romantiker* nebenbei geäußerten Bezug auf das Fachwerk positiv auf. Fachwerk wird in der Diskussion verknüpft mit Heimat(-gefühl) und dem Ausbleiben eines Heimatgefühls in der Altstadt gegenübergestellt. Das Gespräch verlagert sich zu einer Suche nach Gründen für die Besetzung von Fachwerk im Herkunftsort. Demnach werden in der Interpretationsgruppe Eigenanteile abgewehrt, die für das Identitätsangebot von Heimatarchitektur offen sind. Die Abwehr dieser Impulse findet sich nicht im Material, wo diese Wünsche nach naturalisierter und belebter Stadt frei ausgesprochen werden und ist mehr auf das Selbstverständnis der Interpretationsgruppe zurückzuführen. Die Tendenz der Rationalisierungsversuche des romantischen Bedürfnisses wird von der Interpretationsgruppe in den Vorstellungen von ‚links-politischer Aneignung von Örtlichkeiten‘ aufgegriffen. Darüber hinaus deckt die Interpretationsgruppe das romantische Bedürfnis als ‚antimodern‘

und damit auch als ‚gegen moderne Stadt gerichtet‘ auf. Dieses antimoderne Gegenmodell wird von der Neuen Frankfurter Altstadt zum Beispiel durch den Archäologischen Garten hervorgerufen, aber, wie sich in den Ausführungen des Teilnehmers zeigt, nicht befriedigt. Deshalb eröffnet sich eine Sehnsucht nach einer als authentisch und natürlich wahrgenommenen Stadt, die auf die Darstellung der ‚Kaiserpfalz‘ projiziert wird.

## Topographie des Erlebens

In den Protokollen des Lauten Denkens erscheint die Neue Altstadt zumeist als Ensemble und wird von den Teilnehmenden auch als solches beschrieben. Dennoch kommt auch das Erleben der Altstadt nicht ganz ohne konkrete topographische Punkte aus, an denen Dynamiken des Erlebens kulminieren und darin auf die in der Architektur aufgerufenen Lebensentwürfe verweisen. An ihnen wird das Verhältnis von konkreter Örtlichkeit, Altstadt und dem Erleben der Individuen sichtbar. In den Fallanalysen werden folgende Örtlichkeiten als Kulminationspunkte des Lauten Denkens deutlich: das Frankfurter Rathaus, das als Gegenpol zur Neuen Altstadt wirkt, die Spolie, Hinter dem Lämmchen 5-7, die den Endpunkt der Vatererzählung bildet und der Archäologische Garten, der als Ort einer imaginierten Utopie eines besseren ‚Früher‘ aufgegriffen wird.

## Spolie, Hinter dem Lämmchen 5-7

In der Neuen Frankfurter Altstadt finden sich zahlreiche sogenannte Spolien. Dabei handelt es sich um Überbleibsel der Gebäude der historischen Altstadt, die aus den Trümmern der historischen Altstadt im Nachgang der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg eingelagert und im Kontext der Rekonstruktion eingefügt wurden. Die *Melancholikerin* ist die einzige Teilnehmende, die den Spolien ihre Aufmerksamkeit widmet.

Die oben abgebildete Spolie dient ihr als Meditationsgegenstand, welcher ein Verhältnis zur historischen Altstadt und deren ‚Schätzen‘ herstellt. Der Einbau hat für sie die Bedeutung, dass die Zerstörung der Altstadt nicht geleugnet wird und so die Vergangenheit präsent bleibt. Dadurch bleibt auch der familiäre Bezug zur Altstadt lebendig. Es ist aber ein Bezug auf die Vergangenheit, der den Verlust von ‚abstrakten Schätzen‘ im Kontext der Bombardierung Frankfurts betrauert und dabei nicht die Umstände dieser Bombardierung berücksichtigt.

Die Spolie symbolisiert bei der *Melancholikerin* eine Neue Altstadt, die mindestens als ambivalent wahrgenommen wird und mit der eine vollständige Identifikation nicht möglich ist, um daraufhin zu einer harmonisierten Vorstellung zu gelangen. Denn dieser steht einerseits das familiäre

Wissen um die VorkriegsAltstadt und andererseits die Nicht-Erfüllung des eigenen Wunsches nach einer Neuen Altstadt, die auch das alltägliche Leben ermöglicht, entgegen. Dabei symbolisiert sich die VorkriegsAltstadt in der Spolie, da sie als deren Überbleibsel wahrgenommen wird. Sie ist dabei aber nur ein Verweis auf die VorkriegsAltstadt, die überhöht wird und als eigentliches Ziel des Bedürfnisses gilt. Dieses Ziel ist aber nur über das Mittel der imaginierten ‚Zeitreise‘ zugänglich.

## Der Archäologische Garten

Beim *Romantiker* wird der Archäologische Garten der Neuen Frankfurter Altstadt zum Ort einer Phantasie über die dort abgebildete Kaiserpfalz, die er als Wunsch-Ort wahrnimmt. Die Neue Altstadt wird von dem Teilnehmer abgewertet, da sie aus zu viel Beton besteht und von ihm als kalt und unbelebt wahrgenommen wird. Dem steht die belebte (authentische) Altstadt Höchst gegenüber. Damit wird einerseits der Anspruch an die Neue Altstadt, ein belebtes Viertel zu sein, aufgegriffen und die Altstadt daran gemessen. Andererseits wird das noch Ältere und Authentische als unberührte Natur oder Einklang mit der Natur verklärt. Dagegen wird die Moderne mit ihrem Beton und ihrer Kälte als über dieses Natürliche triumphierend wahrgenommen. Deshalb verknüpft sich die Ruinen-Romantik mit einem eher depressiven Gefühl. Die Ruine wird bei

ihm auch deshalb zum Kulminationspunkt, da sie als „malerische romantische Ruine [...] weniger auf Vergangenheit als auf eine überzeitliche Dauer [verweist]“ (Assmann 2018: 316), weshalb sie mit Stärke assoziiert wird und von ihr gesagt wird, sie sei mehr als tausend Jahre dort. Außerdem nähert sich „[i]m Zustand der Ruine [...] die Kultur der Natur an“ (ebd.). Mit diesem Wunsch nach der Rückkehr in eine Vergangenheit trifft er sich mit dem melancholischen Zugang zur Neuen Frankfurter Altstadt der *Melancholikerin*, die an der Örtlichkeit die ‚behüteten‘ Ruinen assoziiert und diese mit einer eigenen Kindheitserzählung verknüpft.

Für die *Zugezogene* ist der Archäologische Garten ein anziehender Ort. Positiv findet sie am Archäologischen Garten, dass er im Gegensatz zu einem Museum keine Hürden durch Eintritt aufbaut und damit Hemmungen erzeugt. Im Archäologischen Garten findet sie die Informationen vor, die sie sucht. Im Zentrum der Beschreibung steht der ältere Herr mit Ausweis und nicht der Archäologische Garten selbst. In ihm, mehr als in dem Ort, vergegenständlichen sich ihre Ordnungs- und Planungsphantasien.

Bei der *Melancholikerin* und beim *Romantiker* wird der Archäologische Garten als identitätsbehaftet wahrgenommen. Bei der *Melancholikerin* wird das ‚Behütet-Sein‘ des Ortes, um den sich vorher niemand

gekümmert hat, hervorgehoben. Damit wird hier ein anderes Verhältnis zur Neuen Altstadt lokalisiert. Denn auch wenn es mit der Neuen Frankfurter Altstadt nicht gelingt, die Altstadt als lebendigen, bewohnten Ort ‚wiederauferstehen‘ zu lassen, so schafft sie doch einen sicheren Container für die emotional besetzte Örtlichkeit der Altstadt und der Stadtgeschichte, die auch über die Familie beziehungsweise den Vater mit der eigenen Lebensgeschichte verknüpft ist. Beim *Romantiker* wird die ‚Kaiserpfalz‘ dagegen als abstrakter Gegenentwurf zur Moderne oder genauer zur modernen Stadt wahrgenommen, in dem eine Versöhnung mit der Natur und ästhetisch ansprechende Architektur verknüpft sind.

## Das Frankfurter Rathaus

Das Frankfurter Rathaus am Römer ist für die *Zugezogene* in ihrem Erleben der Frankfurter Altstadt von zentraler Bedeutung. Sie ist mit ihrer Hinwendung zum Rathaus die Einzige der Teilnehmenden, die den eingezeichneten Bereich auf der mitgegebenen Karte und damit auch das Areal selbst verlässt. Bei ihr erscheint das Rathaus als topographische Negation der Neuen Altstadt, an der sowohl ihr Rollenkonflikt offen ausgesprochen werden kann als auch die Möglichkeit eröffnet wird, sich über die Rolle der Touristin hinaus zum Ort in Beziehung zu setzen und diesen auch haptisch, das heißt durch Anfassen, erfahrbar zu machen. Das als mittelalterlich

wahrgenommene Rathaus bildet für sie einen authentischen Gegenentwurf, der in seiner Historizität als Örtlichkeit funktioniert und eine stabile Identitätsgrundlage bildet, die den historischen Verwerfungen gewachsen ist. Verschwunden ist hier der imaginierte Planer, der als imaginierte Personifizierung ihres, in ihrem Rollenkonflikt wurzelnden, lizenzierten Zugangs erscheint. So kann der Rollenkonflikt darüber hinaus auch vor dem Rathaus offen ausgesprochen werden. Eine Aneignung des Ortes als Frankfurterin gelingt ihr dennoch nicht.

## Denkmalwiderwillen – Die Neue Frankfurter Altstadt als anti-modernes Identitätsangebot

Die drei vorgestellten Fälle illustrieren das polarisierende Potential, das in der Neuen Frankfurter Altstadt steckt. In allen Fällen wird die Idee und die Vorstellung eines Ortes, der eine identitätsstiftende Funktion haben soll, aufgerufen. Die unterschiedlichen Bewertungen und Anknüpfungspunkte resultieren dabei aus der individuellen Lebensgeschichte. Diese wird versucht, in die Neue Frankfurter Altstadt hineinzu lesen, wobei verschiedene Szenen aus dem eigenen Leben mit dem Ort verknüpft werden. Dadurch entsteht eine individuelle Topographie des Erlebens. Die Teilnehmenden fühlen sich von bestimmten Bauwerken in der Neuen Frankfurter Altstadt oder außerhalb dieser als spezifisch materialisiertes Identitätsangebot angesprochen und setzen



diese auch immer in Beziehung zu ihrer eigenen Identität, die sich als Verhältnis von Ich und Anderen bzw. Ich und Umwelt sozialisationsgeschichtlich herausbildet (vgl. Erikson 1977: 123ff.). Unter diesem Gesichtspunkt könnte die Neue Frankfurter Altstadt als „Generationenort“ nach Aleida Assmann verstanden werden. Das heißt als ein Ort, dessen Bedeutung sich durch die „[langfristige] Bindung von Familien oder Gruppen an [diesen] bestimmten Ort“ (Assmann 2018: 308) auszeichnet. Durch die Rekonstruktion wird versucht, eine historische Kontinuität anzuzeigen, die sich in der Architektur vergegenständlicht. Im Material zeigt sich dies am Wunsch nach fester Identität, der in der Altstadtbegehung an der Altstadt evoziert wird, an dieser selbst allerdings nicht befriedigt werden kann. Wie in der Topographie des Erlebens herausgearbeitet, fühlen sich die Teilnehmenden aufgrund dieses Wunsches von Orten angezogen, die als authentische und ‚starke‘ Identitätsangebote wahrgenommen werden. Das Aufgreifen des Identitätsangebots der Altstadt als Generationenort stört sich dabei an Gegenständen und

Architektur, die auf Abbruch und Vergehen hindeuten: Beispielhaft zeigt sich dies bei der Zugezogenen, die die Bebauung der 50er und 60er Jahre als unpassend und störend wahrnimmt. Diese Elemente werden von den Teilnehmenden als Momente des Bruchs und der Irritation rezipiert, in denen die architekturell erzählte Geschichte, die sich in der Rekonstruktion vergegenständlichen soll, brüchig wird. Anhand dieser Irritationspunkte wird historische Diskontinuität materiell erkennbar. Diese Erkenntnis wird aber begleitet von dem Wunsch, jene Diskontinuität zu überwinden und über die Suche nach „auratischen Orten, an denen man einen unmittelbaren Kontakt mit der Vergangenheit sucht“ (Assmann 2018: 337) oder durch Überwindung der zeitlichen Trennung, zum Beispiel durch eine Zeitreise, diesen Orten anteilig zu werden.

Dabei wird an der Örtlichkeit sowohl latent als auch manifest erkannt, dass die Neue Altstadt eine Inversion des „Gedenkort“ (Assmann 2018: 309) darstellt, indem nicht wie gewöhnlich die Spolie (vgl. Meier

” Durch die Rekonstruktion wird versucht, eine **historische Kontinuität** anzuzeigen, die sich in der Architektur vergegenständlicht. Im Material zeigt sich dies am **Wunsch nach fester Identität**, der in der Altstadtbegehung an der Altstadt evoziert wird, an dieser selbst allerdings **nicht befriedigt werden kann**.

2000: 90), die Ruine oder das historizistische Gebäude herausstechen, sondern die Nachkriegsgebäude und jeder Verweis auf moderne Sachzwänge als störend empfunden werden. Dies wird ersichtlich an den Beschreibungen des Gebäudes hinter der Spolie, welches sich laut der *Melancholikerin* zurücknimmt, oder auch dadurch, dass die *Zugezogene* das Frankfurter Rathaus noch zum Areal der Frankfurter Altstadt zählt. Damit wird erkennbar, dass in der Planung des Areals versucht wurde, die Neubauten und die Rekonstruktionen zu harmonisieren, wodurch eine ‚historische Altstadt‘ entstehen sollte (vgl. Meier 2011: 60). In diese fügt sich die Spolie ein und erzeugt somit keine Kontrasterfahrung, also keinen Bruch und damit auch keinen Verweis auf reale historische Diskontinuitäten, wie die Zerstörung der Altstadt im Zweiten Weltkrieg, sondern wird als eigentlich authentisches oder auratisches Element aufgefasst. Daraus ergibt sich die Frage, ob mit einem ästhetischen Bruch in der architekturellen Gestaltung der gewünschte Effekt einer Distanzierung von der historischen Bedeutung der (rekonstruierten) Örtlichkeiten schon gegeben ist und wie stark oder konkret dieser Bruch aussehen muss, um nicht architekturell ein regressives Bedürfnis zu kultivieren.

## Die Neue Altstadt als Ideologie

Um die Frage nach der Ideologie der Neuen Altstadt verhandeln zu können, muss das

Rekonstruktionsprojekt in seinem gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden: Meier (2011) weist darauf hin, dass die Rekonstruktion der Bebauung bestimmter historischer Epochen, wie in Berlin, Basel und Frankfurt am Main, nicht im Widerspruch zu moderner Stadtplanung steht, sondern viel mehr deren Komplement ist (vgl. Meier 2011: 58ff.). Während einerseits im Bereich der modernen Architektur sich Realität und Ideologie annähern und in diesem Zuge Architektur unmittelbar Ausdruck von Machtverhältnissen wird, wird andererseits in den Rekonstruktionsprojekten der Wunsch nach einem ästhetischen Stadtbild und „identitätsstiftenden historischen Stadträumen“ (Rodenstein 2009: 27) aufgerufen, die die Illusion einer heilen Welt erzeugen (vgl. Trüby 2018: 174), in denen sich der Einzelne behütet fühlen kann. Rekonstruierte Areale bilden eine „Sonderzone Heimat“ (vgl. Vinken 2007: 285), die im Funktionszusammenhang der Stadtplanung die Bedürfnisse auffangen und verwalten kann und somit Ideologie ist (vgl. Adorno 2003: 474ff.). Das zugrundeliegende Bedürfnis, auf das sich die Ideologie stützt, ist dabei Resultat moderner Formen von Vergesellschaftung: Ihr ist die Gleichzeitigkeit der Befreiung von Zwängen und der Auflösung von mit ihnen verbundenen Identitäten immanent (vgl. Bauman 2005). Das moderne Subjekt ist ein eigentlich identitätsloses, dem jedoch durch Gesellschaft eben jenes besondere Moment der eigenen Identität und

Besonderheit als Herausstellungsmerkmal abverlangt wird. Dies zeigt sich auf der individuellen Ebene im Hinblick auf den Arbeitsmarkt, in Bezug auf die Stadt im Städtewettbewerb (vgl. Meier 2011).

Instrument ist dabei die Restauration des Generationenorts, der eine durch moderne Mobilitätsimperative veraltete Form (vgl. Assmann 2018: 326) der Vermittlung von Örtlichkeit, Familie und individueller Identität darstellt. Im harmonischen Ensemble besteht zwar die prinzipielle Anlage, einen Bruch anhand der Spolien darzustellen, dieser wird auch aufgenommen, aber gleichzeitig findet in der Neuen Altstadt der Wunsch nach der Überwindung dieses Bruches Raum. In den verschiedenen Erzählungen wird deutlich, dass dieser Wunsch Sehnsucht bleiben muss, da alle Teilnehmenden eine Resignation zeigen: Die *Melancholikerin* verweist auf die Unmöglichkeit der gewünschten Geschäfte, die *Zugezogene* darauf, dass es schon einen Sinn hinter der Gestaltung geben wird, der ihr nur

nicht zugänglich ist, und der *Romantiker* oszilliert zwischen Ruinen-Romantik, fehlender Aneignung und dem Rückzug an als authentisch wahrgenommene Orte, wie der Höchster Altstadt. In den gewaltvollen Metaphern, wie dem Sturz des Rollstuhlfahrers und dem Wunsch nach dem Überleben für die Läden in der Altstadt, zeigt sich die Gewalt und brachiale Evidenz, die hinter dem Konglomerat aus Realismus und Ideologie stecken (vgl. Adorno 2003: 474ff.).

In dieser ideologischen Formation stellt sich die spezifische Frage nach der Rekonstruktion und der Wiederherstellung ‚identitätsstiftender historischer Räume‘ im deutschen Kontext. Teil der Diskontinuität, deren Überwindung in der Neuen Altstadt evoziert wird, ist auch der Bruch und der Versuch demokratischer Neuausrichtung nach dem Nationalsozialismus. Im Erleben der Teilnehmenden scheint sich dabei die Befürchtung zu bewahrheiten, dass eine Rekonstruktion historischer Gebäude und Areale das Potential hat, „eine Historie

155

” Im Erleben der Teilnehmenden scheint sich dabei die Befürchtung zu bewahrheiten, dass eine **Rekonstruktion historischer Gebäude und Areale** das **Potential** hat, „eine Historie für Deutschland, in der der **Nationalsozialismus**, die deutschen **Angriffskriege** und der **Holocaust** maximal **Anekdoten** zu werden drohen” zu **vergegenständlichen**.

[für Deutschland], in der der Nationalsozialismus, die deutschen Angriffskriege und der Holocaust maximal Anekdoten zu werden drohen" (Trüby 2018: 174) zu vergegenständlichen. Gerade mit dem Versuch der Herstellung eines Generationenortes, der an die herausgearbeiteten Bedürfnisse anschließt, wird die Neue Altstadt als Gedenkort, an dem auch eine Auseinandersetzung mit deutschen Verbrechen möglich wäre, verunmöglicht. Abschließend wäre die Frage zu stellen, ob nicht gerade dies die eigentliche Aufgabe der Bebauung des Areals einer durch den zweiten Weltkrieg zerstörten Altstadt sein sollte. Darin treffen sich die Problematiken und Herausforderung der deutschen Erinnerungskultur mit Tendenzen des modernen Städtemarketings.

## LITERATUR

Adorno, Theodor W. (2003): Beitrag zur Ideologienlehre. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Soziologische Schriften I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 457–477.

Alexander, Matthias (Hrsg.) (2018): *Die Neue Altstadt in Frankfurt*. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag.

Assmann, Aleida (2018): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck.

Bauman, Zygmunt (2005): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Hamburger Edition.

Dirks, Walter (1978): Mut zum Abschied. Zur Wiederherstellung des Frankfurter Goethehauses. In: Kogon, Eugen/Dirks, Walter (Hrsg.): *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*. 2. Jahrgang 1947. Frankfurt am Main: Fischer: 819–828.

Erikson, Erik H. (1977): *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ericsson, K. Anders, Herber A. Simon (1980): Verbal Reports as Data. In: *Psychological Review*, Jg. 86/3: 215–251.

Freud, Sigmund (1912): Ratschläge für den Arzt bei der Psychoanalytischen Behandlung. In: Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James (Hrsg.): *Sigmund Freud Studienausgabe – Schriften zur Behandlungstechnik*. Frankfurt am Main: Fischer, 169–180.

Freud, Sigmund (1917): Trauer und Melancholie. In: Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James (Hrsg.): *Sigmund Freud Studienausgabe – Psychologie des Unbewussten*. Frankfurt am Main: Fischer: 193–217.

Freud, Sigmund (1972): Die Traumdeutung. In: Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James (Hrsg.): *Sigmund Freud Studienausgabe – Die Traumdeutung*. Frankfurt am Main: Fischer.

Heinrich, Klaus (2021): Karl Friedrich Schinkel / Albert Speer: *Dahlemer Vorlesungen: Zum Verhältnis von ästhetischem und transzendentalen Subjekt*. Berlin: Ça Ira.

Jørgensen, Anker Helms (1989): Using the „thinking-aloud“ method in system development. In: Salvendy, Gavriel/Smith, Michael J. (Hrsg.): *Proceedings of the third*

international conference on human-computer interaction on Designing and using human-computer interfaces and knowledge based systems. Amsterdam: Elsevier: 743–750.

König, Hans-Dieter (2019): Dichte Interpretationen. In: König, Julia/Bürgermeister, Nicole/Brunner, Markus/Berg, Phillip/König, Hans-Dieter (Hrsg.): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung. Wiesbaden: Springer VS: 347–366.

Lohl, Jan (2014): „Morden für das vierte Reich“ – Transgenerationalität und Rechtsextremismus. In: Lohl, Jan/Moré, Angela (Hrsg.): Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus. Psychoanalytische, sozialpsychologische und historische Studien. Gießen: Psychosozial: 147–168.

Lorenzer, Alfred (1970): Kritik der psychoanalytischen Symbolbegriffs. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lorenzer, Alfred (1973a): Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lorenzer, Alfred (1973b): Sprachzerstörung und Rekonstruktion: Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lorenzer, Alfred (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: König, Hans-Dieter/Lorenzer, Alfred/Lüdde, Heinz/Nagbøl, Søren/Prokop, Ulrike/Schmid Noerr, Gunzelin/Eggert, Annelinde (Hrsg.): Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur. Frankfurt am Main: Fischer: 11–98.

Lorenzer, Alfred (1988): Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Meier, Hans-Rudolf (2000): Vom Siegeszeichen zum Lüftungsschacht: Spolien als Erinnerungsträger in der Architektur. In: Meier, Hans-Rudolf/Wohlleben, Marion (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege. Veröffentlichungen am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich, Bd. 21. Zürich: vdf: 87–98.

Meier, Hans Rudolf (2011): „Multitude“ versus „Identität“? Architektur in Zeiten des globalen Städte Wettbewerbs. In: Professur Theorie und Geschichte der modernen Architektur (Hrsg.): Architecture in the Age of Empire. 11. Internationales Bauhauskolloquium. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar: 54–66.

Morgenroth, Christine (2012): Gegenübertragung in der Forschungsbeziehung – Störung als Erkenntnischance. In: Soziale Passagen, Jg. 4/1, 23–38.

Nagbøl, Søren (1986): Macht und Architektur. Versuch einer erlebnisanalytischen Interpretation der Neuen Reichskanzlei. In: König, Hans-Dieter/Lorenzer, Alfred/Lüdde, Heinz/Nagbøl, Søren/Prokop, Ulrike/Schmid Noerr, Gunzelin/Eggert, Annelinde (Hrsg.): Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur. Frankfurt am Main: Fischer: 347–374.

Nagbøl, Søren (1987): Disziplinierung in Weiß. Eine Architekturinterpretation. In: Belgrad, Jürgen (Hrsg.): Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung: Dimensionen szenischen Verstehens; Alfred Lorenzer zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main: Fischer: 347–366.

Rebentisch, Dieter (1994): Frankfurt am Main in der Weimarer Republik und im Dritten Reich 1918–1945. In: Frankfurter Historische Kommission (Hrsg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen: Thorbecke: 423–520.

Rodenstein, Marianne (2009): Vergessen und erinnern – rekonstruieren und neu bauen: Ein soziologischer Blick auf die Frankfurter Altstadt. In: Forschung Frankfurt, Jg. 30/3: 23–29.

Sturm, Philipp, Peter Cachola Schmal (Hrsg.) (2018): Die immer neue Altstadt: Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900 = Forever new: Frankfurt's old town: building between Dom and Römer since 1900. Berlin: jovis.

Trüb, Stephan (2018): Die Einstecktuchisierung verrohter Bürgerlichkeit – Wie Rechte in Frankfurt und Anderswo eine alternative deutsche Geschichte zu rekonstruieren versuchen. In: Sturm, Philipp/Cachola Schmal, Peter (Hrsg.): Die immer neue Altstadt: Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900 = Forever new: Frankfurt's old town: building between Dom and Römer since 1900. Berlin: jovis: 168–175.

Trüb, Stephan (2019a): Altstadt-Opium fürs Volk. In: Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus, Jg. 52/5: 160–167.

Trüb, Stephan (2019b): Eine „neue“ Rechte gibt es nicht. Zur Architekturhistoriografie und -theorie der Rechten in Deutschland einst und heute. In: Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus, Jg. 52/5: 12–23.

Uhlig, Tom (2019): Schmutz. In: König, Julia/Burgermeister, Nicole/Brunner, Markus/Berg, Philipp/König, Hans-Dieter (Hrsg.): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung. Wiesbaden: Springer VS: 347–366.

Vinken, Gerhard (2007): Sonderzone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau. In: Schwarte, Ludger (Hrsg.): Auszug aus dem Lager: Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie. Bielefeld: transcript: 285–294.

## ZU DEN AUTOREN

**Tobias Reuss**, 26, studiert an der Goethe-Universität Frankfurt am Main die Masterstudiengänge Soziologie und Wirtschafts- und Finanzsoziologie. Er interessiert sich insbesondere für die Kritische Theorie, Psychoanalyse/Sozialpsychologie, empirische Methoden sowie Architektursoziologie.

**Gero Alexander Robert Menzel**, 29, absolviert an der Goethe-Universität Frankfurt am Main den Masterstudiengang Soziologie sowie ein Bachelorstudium in Religionswissenschaft und Katholischer Theologie. Seine Interessensgebiete sind: Religiöse Vergemeinschaftung und Politisierung, transgenerationale Traumatransmission bei Nachkomm\*innen politisch Verfolgter im Nationalsozialismus sowie Architektursoziologie.

Der Beitrag wurde von **Cathrin Mund**, **Anna-Sophie Tomancok** und **Philipp Meinert** gereviewt, betreut und lektoriert.